

O-Team, Theater Rampe, Stuttgart: "Staub"

Von Petra Bail

Die Stuttgarter Kompanie O-Team verdichtet Performance, Animation, Objekt- und Musiktheater mit Bildender Kunst zu einem theatralen Ausnahmezustand, den man erspüren muss.

2. Dezember 2025

Tapeten hängen von den Wänden, lösen sich bahnenweise wie von Zauberhand, der Boden ist übersät mit Schutt – der Rest ist auch nicht heimeliger in dieser Bruchbude, die die Bühne füllt: ein verratztes Waschbecken, eine Matratze mit schmutzigem Bettzeug, ein Wäscheständer, auf dem sicherlich lange keine frisch gewaschene Wäsche getrocknet wurde.

Der Bühnenraum vom künstlerischen Leitungsteam Nina Malotta und Samuel Hof ist eine präzise komponierte Metapher, ein bröckelndes Zuhause, das seine letzten Tage erlebt. O-Team zeigt Verfall als Zustand, aber auch als Erkenntnisraum, als Einladung zum Neubeginn. Unter dem Waschbecken kauert Figurenspielerin Antje Töpfer, langjährige Wegbegleiterin des Theaterkollektivs. Sie erscheint wie das Überbleibsel einer verlorenen Zeit, im körperbetonten Dialog mit den Dingen, die sie umgeben. Eingehüllt in eine wärmende Strickjacke lauscht sie diffus dem Stimmengewirr aus dem Off und bewegt sich in meditativer Langsamkeit durch den Raum. Zu ihr stößt Marius Alsleben, Musiker und Performer, der eine merkwürdig unversehrte E-Gitarre aus der apokalyptischen Trümmerlandschaft zieht. Ihr Sound versetzt den gesamten Theaterraum mal mit elektronischem Donner, dann mit zarten Riffs in Schwingung. Gemeinsam durchlaufen die beiden eine Art Trauer-Choreografie: erst stoische Gleichgültigkeit, dann aufbäumende Wut und Kampfgeist, und schließlich Akzeptanz dieses unaufhaltsamen Untergangs.

Je stärker die Wände bröckeln, Putzbrocken auf den Boden rumsen, desto intensiver werden ihre Gesten; Worte brauchen sie fürs expressive Spiel nicht. Töpfer „schminkt“ sich mit Gipspartikeln. Beide beginnen mit der Materialverwandlung, indem sie mit Pappe und Tapetenresten, die sie unter ihre Kleider schieben, ephemere Kreaturen schaffen wie lebendige Skulpturen, nur für diesen Moment.

Ein lärmender, befreiender Kampf bricht aus, ein urzeitliches Ringen der Fantasiewesen mit dem, was sich nicht aufhalten lässt – und dabei staubt es gewaltig. Und doch wirkt diese Raserei nicht destruktiv, sondern konsequent, wie der letzte Akt einer Häutung, begleitet von Michael Fiedlers bombastischem Elektro-Sound, der einen akustischen Sog erzeugt und die Bühne in einen vibrierenden Organismus verwandelt, der im ganzen Zuschauerraum spürbar wird.

Am Ende tritt der befreiende Moment ein, den das Stück so lange vorbereitet hat: Der Staub legt sich und Alsleben beginnt ganz entspannt zu harmonischen Akkorden zu singen. Seine warme Stimme klingt, als würde sie aus den Löchern der abgebrochenen Wände dringen. Sie ist Klage und Trost zugleich. Plötzlich scheint die Sonne durch ein imaginäres Fenster und spiegelt sich auf der Wand. Für einen Moment wird der Staub zu etwas Heiterem, beinahe Tröstlichem: zur Erkenntnis, dass alles Teil eines Kreislaufs ist, aus dessen Zerfallenen etwas Neues entsteht, wenn man sich von allem zivilisatorischen Ballast befreit hat. Das ist verstörend und packend zugleich. Das Stück lebt von der Präsenz seiner Darstellenden, unterstützt von Nina Malotta, die als bedächtige Raumpflegerin mit Kopfhörer und Wischmopp in gleichförmigen Bewegungen den Boden feudelt.

„Denn Staub bist du, zum Staub musst du zurück“, heißt es schon in der Bibel. Und der Mensch wirbelt zeit seines Lebens genügend Staub auf durch Reifenabrieb, Ruß, Faserreste, Feinstaub, Haare und Hautschuppen, die er ständig verliert und mit denen er die Umwelt belastet, bis letztlich Ruhe einkehrt.

Deshalb ist „Staub“ kein Stück über Tod und Vergehen, sondern über das Leben angesichts des Unaufhaltsamen. Es bietet die Chance, Scheitern nicht als das Ende, sondern als möglichen Neuanfang zu begreifen. Vielleicht ist es genau diese Revolte, die O-Team so eindrucksvoll feiert: den Mut, sich häuten zu dürfen und die Gelassenheit, im Zerfall eine Form von Befreiung zu erkennen. Denn nichts bleibt außer dem Staub, der von allem erzählt. Das ist die Philosophie des Kollektivs, das seit Jahren in interdisziplinären Formaten arbeitet und bewusst an den Rändern des Theaterbegriffs operiert. Die Projekte sind theatrale Andachten – immersiv, körperbetont, oft irritierend und meisterhaft umgesetzt. „Staub“ fügt sich hier nahtlos ein und treibt den Ansatz als instrumentale Objektperformance weiter, getragen von Michael Fiedlers eindringlichen Sound zwischen Geräuschkunst und elektronischer Beschwörung.

Zerfall und Schönheit: Das neue Stück „Staub“ im Theater Rampe

Das Theaterkollektiv O-Team thematisiert mit einem Stück im Theater Rampe in Stuttgart den Verfall. Eindringlich kombiniert „Staub“ Elemente von Bildender Kunst, Performance und Objekttheater.

Stand 27.11.2025, 17:45 Uhr Von Autor/in [Sophia Volkhardt](#)

„Staub“ – so heißt das neue Stück des Theater-Performance Kollektivs O-Team, das im Stuttgarter Theater Rampe gezeigt wird. Es verbindet Objekt- und Musiktheater mit Performance und Bildender Kunst. Im Zentrum steht der Tod.

Das Bühnenbild ist ein einzelner Raum, der im Zerfall begriffen zu sein scheint. Fast zeitlupenartig löst sich wie durch Magie ein Stück Tapete von der Wand, sinkt ganz langsam herab. Gips liegt zerbröseln auf dem Boden. Die Farbe an den Wänden ist verblichen, ein altes Waschbecken mit Warmwasserboiler sieht aus wie ein Relikt aus einer vergangenen Zeit. Überall Unrat, Spuren vergangenen Lebens. Das Bühnenbild könnte ein Stilleben einer lange leer stehenden, vergessenen Wohnung sein. Doch gleich neben der klapprigen Eingangstür kauert fast unbeglich ein Mensch.

Performerin Antje Töpfer ist in gedeckte Farben gehüllt. Sie trägt eine Art Schlafanzug, darüber eine dicke Strickjacke, unten Wollsocken. Irgendwann steht sie auf und bewegt sich in einer fast meditativen Langsamkeit durch den Raum. Sie legt sich auf eine Matratze, die der letzte Gegenstand in der unwohnlichen Behausung zu sein scheint, der noch benutzt wird. Das merkwürdige Licht einer kleinen Bettlampe lässt das Bühnenbild noch mehr wie ein Gemälde wirken. Dann löscht eine unsichtbare Macht das Licht. Der Zersetzungsprozess der Wohnung setzt sich währenddessen fort. Immer weiter lösen sich Tapetenstücke, begraben langsam das Bett unter sich, der Putz bekommt Risse. Eine Szenerie, die einen gefangen nimmt.

„Wir haben uns beschäftigt mit Zerfall und Tod. Und dann ist Staub das, was es am meisten vermutlich repräsentiert“, meint O-Team Mitglied Nina Malotta. Wir produzieren Staub mit allem, was wir tun. „Einfach nur durch unsere Körper und unser Dasein. Aber auch durch unsere Handlungen“, erklärt sie den Hintergrund des Stückes.

Antje Töpfer bleibt nicht allein auf der Bühne: Eine zweite Figur betritt den Raum. Auch Performer Marius Alsleben bewegt sich mit stoischer Ruhe durch den Staub und Schutt in dem Raum. Er findet eine unwirklich modern und intakt wirkende E-Gitarre, die ihn während des ganzen Stückes begleitet. Die beiden erkunden stumm den Raum: Sie demontieren zum Beispiel den Siphon des Waschbeckens. Jeder kennt es, wenn das Wasser nicht abfließt: Oft haben sich in der Rohrleitung über die Zeit Schmutz und Haare zu einer stinkenden Masse verklebt und verstopfen den Abfluss. Marius Alsleben zieht ein überlanges Knäuel aus dem Rohr. Wie einen Schatz, ein Relikt aus der Vergangenheit hängen die beiden das Fundstück über einen Wäscheständer zum Trocknen auf.

Staub steht für Auflösung und Verfall – ist aber auch der Nährboden für das sich stetig erneuernde Leben, erklärt O-Team Mitglied Samuel Hof. „Wir haben uns so ein bisschen beim Verlauf vom Stück auch orientiert an den Trauerphasen.“, erklärt er. Die seien zwar auch umstritten, aber für ihr Projekt sehr interessant. „Erstmal, dass man das Unglück oder Schlimme ignoriert, sich verweigert. Dann eine Rebellion und Wut und schließlich eine Akzeptanz, wenn es gut läuft. In der man dann Frieden finden kann“, schildert Hof.

Immer mehr beschleunigt sich das Geschehen auf der Bühne. Die Figuren wirken zunehmend wie besessen und beginnen, sich mit den Fundstücken aus der Wohnung zu verkleiden, scheinen sich in wilde Fabelwesen zu verwandeln. Die Szene gipfelt in einem Kampf, in dem die beiden scheinbar um ihr Leben ringen und dabei allen Staub in der Wohnung aufwirbeln und den Raum restlos in seine Einzelteile zerlegen. Nichts ist ewig. Staub widersetzt sich der Vorstellung von Abgeschlossenheit und Kontrolle. Nicht nur wir zerfallen, auch unsere Lebenswelt und Kultur.

„Der Verfall ist ja auch etwas, das uns auffordert, das Leben jetzt zu leben. Sonst könnten wir ja auch immer weiter alles aufschieben“ *Samuel Hof, O-Team*

In Kombination mit der immer eindringlicheren Musik fesselt dieser Überlebenskampf sehr. Am Ende steht das Akzeptieren und zum ersten Mal öffnet einer der Darsteller den Mund, um zu singen. Eine sehr anrührende Szene, die deutlich macht, was das O-Team meint, wenn es sagt: Staub ist Verfall – aber auch Schönheit, Ruhe und Gelassenheit.

Leben und Sterben im Theater Rampe

Jenseits des zivilisatorischen Ballasts

„Staub“, ein interdisziplinäres Projekt aus Objekttheater, Bildender Kunst, Performance und Musik des O-Teams, erzählt im Theater Rampe vom Leben im Verfall.

Alles bröckelt! Tapeten rutschen Bahn für Bahn. Der Putz geht ab, teilweise knallen so große Stücke herab, dass sich regelrechte Löcher in der Wand auftun. Und die Garderobenleiste fällt auf einen Boden, der bereits unter unzähligen Gipsstücken, Plüschteppich, Wäscheständer, E-Gitarre, Besen und mehr verschwindet. Kurz, ein einziges Bruchbuden-Wirrwarr! Die Frau, die unter dem Waschbecken kauert, ignoriert es. Fast apathisch starrt sie, eingehüllt in eine dicke Strickjacke, vor sich hin, Minute um Minute, gefühlt endlos. Sie reagiert erst, als es im Vintage-Boiler über dem Bassin blubbert und Wasser aus dem Hahn fließt. Sie fängt die letzten Tropfen im Becher auf – nicht um es zu trinken, sondern um darin stoisch mit dem Malpinsel herumzurühren. Und dann – Ohr an Tür – auf- und abschwellenden Geräuschen benachbarter Stimmen zu lauschen, unter der Decke der Matratze zu verschwinden und von der Wand verschlungen zu werden.

Viel Ausdruck und Musik, wenig Worte

Ein Stillleben der Dystopie, das sich da im Theater Rampe auftut: Das O-Team feiert Premiere mit seinem interdisziplinären Projekt aus Objekttheater, Bildender Kunst, Performance und Musik „Staub“, eine „performative Meditation über Vergänglichkeit, Tod und Verwandlung“, wie es im Programm heißt. Und: „eine theatrale Andacht, ein Vanitas-Stillleben“. Schließlich macht der Mensch nichts anderes, als mehr Staub zu produzieren auf dieser Welt. Nicht nur, weil er selbst ständig kommt und geht, Haare, Hautschuppen, Sonstiges verliert, auch Fasern, Gummiabrieb, Essenreste, Verpackung und Unzähliges mehr hinterlässt. Er trägt dazu bei, dass sich das Klima der sich sowieso unstillen Welt ändert. Die Zerstörung schreitet schneller denn je voran, die bröselnden Zeichen der Jetztzeit lassen grüßen. „Denn Staub bist du, zum Staub musst du zurück“, heißt es schon in der Bibel – der Staub, der zur ewigen Ruhe wird.

Und so lassen es denn auch auf der Bühne Figurenspielerinnen Antje Töpfer und Musiker Marius Alsleben kräftig stauben – ohne Worte, mit viel Ausdruck und Aktion. Kaum sind beide von Bett und Wand verschluckt worden und in der – sich wie von Geisterhand öffnenden – Tür wieder aufgetaucht, nutzen sie das Vorhandene. Sie packt sich Farbe und Geröll ins Gesicht, er haut Riffs auf der Gitarre raus, bevor beide – maskiert mit Tapete, Pappe und Klebeband – zur Teppich-Betten-Schlacht schreiten, begleitet vom dramatischen Sound aus Elektrobeats, die an Bombeneinschläge erinnern. Das Totenglöcklein läutet derweil Regisseurin Nina Malotta, wenn sie maskiert mit Kopfhörer den Boden um die Bühne herum mobbt.

Aus dem Scheitern schöpfen

Das Angebot des O-Teams, zu lernen im Verfall, es gar als Chance zu sehen, innezuhalten und sich des zivilisatorischen Ballasts zu entledigen, ist verstörend und packend zugleich: Wie wäre es denn zu lernen, dass Scheitern oder auf dem falschen Weg zu sein, schöpferisch sein kann? Und dass man konsumbefreit, auch erkennen könnte, was wirklich wichtig ist im Leben.